

ILANA EIMERL

אילנה איימרל

**ROKEACH**

רקח

# 1. KAPITEL

## פרק ראשון

וורמייזא – 16/ט"ז ניסן התקצ"ה

25. April 1235 – Worms

**I**ch, Chaja bat Jakob ben Kalonymos zählte sorgsam den Buchstabenwert von וורמייזא/Warmaisa zusammen und kam auf ein Ergebnis von 270, was das hebräische Wort ענקים/Anakim – riesengroß – bedeutete, und so war diese Stadt. Mehr als hundertmal hundert Menschen wohnten in den Straßen von Worms. Viele Sprachen waren zu hören. Eng waren die Gassen und der große Fluss war nah. Alle Wege führten zu Sankt Peter, dem mächtigen Dom. Rötlich leuchtete sein Stein im Licht. Sein schweres Geläut trieb mich direkt in das jüdische Viertel, in dessen Mitte stolz die Synagoge stand, wo ich meinen Großvater Rabbiner Eleazar ben Jehuda Ben Kalonymos zu seiner täglichen Unterweisung traf. Er lehrte mich, dass ein gutes Herz erlernbar sei und die Engel mir einen Weg zeigen würden. Denn Gott alleine besitze einen Plan für den Menschen, dem auch ich vertrauen müsse.

Es waren stille Stunden der Geborgenheit in der Synagoge. Draußen, die Stadt, war laut und ruhelos. Alt war sie, diese Stadt Worms. Ihr Wappen wurde von einem Drachen gehalten, der aus den Wäldern entstieg – einem לינדוורם/Lindwurm mit dem Zahlenwert 346, genau

wie אשמה/Eschmah – Schuld. Jener Drache zerstörte viele Häuser, verschlang Menschen und Tiere in Worms und richtete alles zugrunde, was sein Atem berührte. Er war gewaltig und glich von hinten einem Wurm. Er hatte turmhohe, glühende Augen und furchtbare Zähne in seinem Maul und alle, die ihn sahen, waren vor Furcht gelähmt. Schon sein Bildnis am Haus der zwölf Parnasim, der Gemeindevorsteher, in meinem Viertel ließ mich vor Schreck erzittern. Dieser Lindwurm bewachte einen großen Schatz und es war seine Schuld, dass der Erzengel – מלאך עליין/Malach Alijon – Michael, der Anführer der Heerscharen, auf die Erde kommen und ihn bezwingen musste. Der Name וורמאיז/Warmaisa kam aus dem Jiddischen: Worm Ma'ase, die Geschichte des großen Wurms, des großen Drachen, des Lindwurms, die in der Vergangenheit in dieser Stadt geschah. Aber das waren vergangene Geschichten, und obwohl ich in וורמאיז/Worms geboren war, wartete auf mich nicht der Anführer der Heerscharen von großer Schönheit, der den Lindwurm tötete, sondern ein alter Mann aus Troyes, einer Weinstadt, die nördlich vom Rheinland lag. Ihn sollte ich in zwei Wochen ehelichen. Sein Name war David Ben Salomon. Damit erfüllte sich nach den Worten meines Vaters mein Leben. Ich würde mich als liebende Mutter um Herd und Haus kümmern und meinen Mann und die Kinder umsorgen. Die Familie meines Bräutigams Ben Salomon, eine ehrwürdige Mischpoche aus dem Frankenland, wollte ihre Handelsbeziehungen mithilfe meiner Familie, der berühmten Kalonymos-Familie, erweitern. Mein Großvater Eleazar ben Jehuda philosophierte, »es ist gut, wenn ein Mensch nicht alleine ist«, was hieß, »es ist gut,

wenn du heiratest.« Ich sollte also einen alten, weißhaarigen Mann ehelichen, damit das Edelsteingeschäft der Ben-Salomon-Familie zugunsten der jüdischen Gemeinden im SCHUM-Land aufblühte. Das SCHUM-Land waren die קהילות/Kehillot – Gemeinden – Speyer, Worms und Mainz. Füge ich die Anfangsbuchstaben der Bistümer ש – Spira, ו – Warmaisa und מ – Magenza zusammen, entstand das Akronym שׁו״מ/SCHUM, der jüdische Name für das Rheinland und gleichzeitig das Wort ›Knoblauch‹, weil wir hier, genau wie im Heiligen Land, Knoblauchgerichte mochten. Auch wenn ein römischer Geschichtsschreiber namens Sidonius Apollonarius sich über Knoblauch in Worms abfällig äußerte: »*Felices oculos tuos et aures felicemque libet vocare nasum, cui non allia sordidumque cepe ructant mane novo decem apparatus.* – Glücklich kann man deine Augen und Ohren, glücklich deine Nase nennen, da dir nicht der Gestank von Knoblauch und Zwiebel gleich am frühen Morgen zehn Gerichte hochkommen lässt.«

Die Gelehrsamkeit meines Großvaters Eleazar über Gesetz, Ethik und Mystik beeindruckte alle im Rheinland. Seine Autorität wurde in den sieben großen Bistümern Köln, Basel, Mainz, Regensburg, Worms, Speyer und Straßburg selbst von Christen anerkannt. Der Zahlenwert von Großvaters Vornamen אלעזר/Eleazar ergab 308, genau wie das Wort רוקח/Rokeach – Salbenmischer oder Apotheker – und so hieß Rabbiner Eleazar ben Jehuda Ben Kalonymos erstes Buch Rokeach und war ein Werk über Zahlenwerte und deren Errechnung aus hebräischen Worten und Buchstabengruppen. Mein Großvater beschrieb in seinem Rokeach-Buch, dass die Buchstaben Gottes Namen bildeten und Er uns in seinen vielen Na-

men erschien. Jeder hebräischer Buchstabe war auch eine Zahl und besaß eine ihm innewohnende Bedeutung und wir versuchten mit dieser Bedeutung אדם הראשון / Adam HaRischoh, dem göttlichen Menschen, ähnlich zu werden. Denn Gott erschuf mithilfe der Buchstaben die Welt, und der Zahlenwert der Worte bildete eine Einheit. Das hebräische Sprachsystem ergab die Einheit, die Gott als Ausdruck seiner wesenhaften Begriffe diente.

Zusätzlich zu den täglichen Gesprächen in unserem Haus über Worte, die Summen bildeten, galt es jetzt, mich auf meine Hochzeit vorzubereiten. Das war schwierig, lebte ich doch schon lange allein mit meinem Großvater und meinem Vater in dem schönen Steinhaus in der Nähe der כנסת בית / Beth Knesset – Synagoge – im jüdischen Worms. Meine Mutter war bei meiner Geburt gestorben und die einzige Frau in unserem Haus war unsere Magd Belat, die schon die Magd meiner Mutter gewesen war.

So übernahm mein gelehrter Großvater die Aufgabe, mich über meine Hochzeitsnacht aufzuklären, und darüber, was mich erwarten würde. Er begleitete seine Ausführungen mit ausholenden Armbewegungen, als er mir erklärte: »Die Bedeutung des Namens חיה / Chaja ist ›die Lebende‹, aber auch ›Tier‹. Du trägst den Namen von einem der vier *chajjoth* – der vier Tiere in Ezechiels Vision. Mitten in dem Leuchten eines Wirbelsturms aus Feuer erkannte Ezechiel vier Tiere – die *chajjoth*. Jedes dieser vier Wesen besaß ein eigenes Gesicht: ein menschliches, eins wie ein Löwe, eins wie ein Ochse und eins wie ein Adler. Ihre Füße sahen wie Rinderfüße aus und schimmerten, als seien sie aus metallischem Erz. Die Tiere bewegten sich sehr schnell vorwärts und rückwärts, ohne ihre Flü-

gel einzusetzen. Sie waren die Räder, גלגל/Galgal genannt, für den Thron Gottes. Ein Geräusch von fließendem Wasser begleitete sie und ihre Bewegungen leuchteten wie Blitze. Du bist eines dieser Wesen, die den Thronwagen Gottes – die מרכבה/Merkawa – begleiten.«

Meine beste Freundin Channah übersetzte mir kichernd seine Worte: »Wenn du mit deinem Bräutigam in der Hochzeitsnacht zusammen bist, wird er sich wie ein Tier auf dich schmeißen. Und wenn er dich küsst und umschlingt, wird er zuerst ein menschliches Gesicht haben. Da er aber alt ist, wird er nicht das leidenschaftliche Gesicht eines Löwen haben, sondern das Gesicht eines Ochsens. Sei vorsichtig, dass du nicht ein Kind mit einer Hakennase wie der Schnabel eines Adlers bekommst.«

Ich wollte ihr solche Märchen nicht glauben. Mein Großvater korrespondierte täglich wegen meiner Heirat mit unseren Familienoberhäuptern in Speyer und auch mein Vater Jakob besuchte meine Angehörigen dort. Ich selber kannte Speyer gar nicht, war ich doch noch nie außerhalb von Worms gewesen.

Die Kalonymos-Familie aus Lucca, einer Stadt in der nördlichen Toskana, lebte jetzt seit über zehnmal zehn Jahren im SCHUM-Land, seitdem mein Vorfahre Kalonymos Ben Meshulam Kaiser Otto als sein Leibarzt in der Sarazenschlacht im süditalienischen Kalabrien das Leben rettete. Otto rief nach seiner verlorenen Schlacht: »Ein Kaiserreich für ein Ross!«, und Meshulam gab ihm sein Reittier. Kaiser Otto konnte in sein Reich flüchten, und zum Dank schenkte er Meshulam die Ehre, ins Rheinland zu kommen. Seitdem gehörten die Angehörigen der Kalonymos-Familie zu den angesehenen jüdischen Bür-

gern im SCHUM-Land. Hier gefiel es meiner Familie und wir brachten die Kunst der hebräischen Dichtung und das Wissen über die Kabbala ins Rheinland. Die Familientradition erwartete nun, dass ich David ben Salomon so schnell wie möglich heiratete und ihm nach Troyes ins Frankenland folgte. Mein Großvater war ganz aufgeregt, wenn er die Stadt Troyes erwähnte. Dort lebte und lehrte der große Rabbiner Rabbi Schlomo Jitzchaki – רש"י/RASCHI. Seine Familie besaß einen großen Weinberg, und RASCHI berichtete in seinen Schriften über den Anbau und die Keltertechnik in der Champagne. Das wusste ich aber nicht von meinem Großvater, sondern von Channah, meiner Freundin. Ihre Eltern und ihre beiden Brüder waren Weinhändler. Sie eröffnete mir stolz, dass ihre Eltern eine unglaubliche Aussteuer für sie bereithielten, und deshalb könne sie auch einen jungen Mann heiraten. Im Gegensatz zu mir, obwohl meine Aussteuer immerhin wertvolle Fingerringe, Armreifen, Kopfputze, zwei Siddurim/Gebetbücher und viele Kästen mit gewölbten Deckeln umfasste. Jakob ben Kalonymos, mein Vater verdiente sein Geld als Rokeach, als Salbenmischer. Sein Wissen über Heilkräuter, Öle und Pflanzen war außerordentlich groß und niemand wusste, ob er ein Salbenmischer war, weil er das Lehrbuch Rokeach meines Großvaters mit seinen kabbalistischen Hinweisen kannte oder weil er wusste, wie Gewürze abgemessen wurden, damit sie Menschen halfen. Immer wenn ich meine Freundin Channah traf, zeichnete ich auf meiner Wachstafel, wie mein Vater seine Salbenmischungen für die Gewürz- und Kräuterzutaten auf Grundlage der 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets errechnete.

»Du musst folgende Zählweise benutzen: die Ziffer 1 für den Buchstaben א bis zur Zahl 9 für den Buchstaben ט; die Zahl 10 für den Buchstaben י bis zum Zahlenwert 90 für das Zeichen צ; von 100 – ק bis 400 – ת.«

א	Aleph	1
ב	Bet	2
ג	Gimel	3
ד	Dalet	4
ה	He	5
ו	Waw	6
ז	Sajin	7
ח	Chet	8
ט	Tet	9
י	Jod	10
כ ך	Kaf	20
ל	Lamed	30
מ ם	Mem	40
נ ן	Nun	50
ס	Samech	60
ע	Ajin	70
פ ף	Pe	80
צ ץ	Zade	90
ק	Koph	100
ר	Resch	200
ש	Schin	300
ת	Taw	400

Alle freuten sich über meine Hochzeit, nur Channah war traurig, dass ich Worms bald verlassen würde, wohnte die Weinhändlerfamilie doch seit Jahren neben unserem Sandsteinhaus in der Judengasse. Dieses Jahr waren ihre Eltern zusammen mit ihren Brüdern nach Regensburg gereist, um neue Handelsbeziehungen im Bayernland aufzubauen und nach geeigneten Heiratskandidaten für Channah und ihre Brüder zu suchen. Wir wussten alle, dass selbst Kaiser Friedrich II. seinen Sohn Konrad mit der Tochter des Bayernherzogs verlobt hatte, obwohl er ihren Großvater Ludwig auf der Kelheimer Brücke ermorden ließ. Oder wurde der Kelheimer von seinem besten Freund, unserem König Heinrich getötet? Channah musste nun seit zwei Tagen alleine mit den Knechten und Mägden auf das Haus aufpassen. Ich wünschte, mein Vater besäße so viel Vertrauen in mich. Doch sein Vertrauen reichte nur soweit, dass er mich für Einkäufe zum Fischmarkt schickte. Die Tinte von Rabbiner Eleazar war aufgebraucht und meine Aufgabe war es, getrocknete Schwimmblase zu kaufen, um aus den im Wasser aufgelösten kleinen Spänchen Fischleim herzustellen. Mein Vater Jakob vermengte dann den Leim mit Eisenspänen, Galläpfeln und Essig zu einer wischfesten Tinte.

Zusammen mit Channah wanderte ich zum Markt. Wir trafen uns vor der Mikwa, dem Ritualbad neben der Synagoge, die nahe an unserem Zuhause war. Der Zahlenwert des Wortes Wein – יין/Jajin ergab 70. Erst vor wenigen Tagen erklärte mir mein Vater, dass die Summe 70 dem Wort סוד/Sod entsprach, das Geheimnis bedeutete. Entlockte doch der Wein jeden Menschen sein Geheimnis. Leider konnte ich Channah nicht für kabbalistische

Berechnungen begeistern, und sie machte ein mürrisches Gesicht, als wir außerhalb der Stadtmauer auf den Fischmarkt am Hafen zustrebten und ich ihr die Wortbedeutungen erklärte. Sehnsüchtig schaute ich auf die weg-fahrenden Schiffe. Durch die Fischerpforte ließen wir das Häusermeer mit dutzenden von Kirchtürmen hinter uns. Channah war wie ich dreizehn Jahre alt, sah aber schon wie eine schöne und erwachsene Frau aus. Die Ärmel ihres Kleides waren aus kostbarem Samt und reichten bis zum Boden. Mit ihren dreizehn Jahren besaß sie bereits einen großen Busen und trug ihr Unter- und Überkleid eng am Körper. Nicht so wie ich, die zwei kleine Hütchen als Brüste durch die bedeutendste Stadt des Deutschen Reiches schob.

Die vielen Menschen! Von weit her waren Baumeister, Steinmetze, Tischler, Zimmerleute und Schmiede gekommen. Überall wurde gebaut. Die Stadtmauer wurde zu Ehren von Kaiser Friedrich an vielen Stellen ausgebessert. Worms hielt im Gegensatz zu vielen anderen Bistümern an seinem Treueeid zum Kaiser fest. Als Dank würde Friedrich bald im Wormser Dom seine neue Kaiserin Isabella von England heiraten. Viel wurde darüber in meinem Elternhaus geredet. In der jüdischen Gemeinde erzeugten die kommenden Ereignisse Nachdenklichkeit. Die Steuergelder stiegen, aber Friedrich erneuerte die Privilegien für die jüdische Gemeinde in Worms, waren wir doch seine *servi camerae nostrae* – seine Kammerknechte. Dieser Schutz war die neuerliche Steuerlast wert.

Ich hob meinen Kopf und sah einem Schwarm Möwen nach, der über den Rhein schoss und sich mit lautem Kreischen bei den Booten niederließ. Leichte Wel-

len schwappten an die Mole und klatschten gleichmäßig gegen die Mauer, die den Hafen begrenzte. An der Anlegestelle dümpelten kleine Boote, die gerade vom Fang zurückgekehrt waren. Die silbrig glitzernde Ausbeute türmte sich auf dem Kai, von dem uns die Fischerjungen Ansgar und Balthasar zuwinkten. Bei ihnen lernte ich vor zwei Sommern Schwimmen und Channah sah mir damals neidisch zu, wie ich Arme und Beine auf und ab bewegte und das Wasser nach hinten drückte.

Auf dem Fischmarkt hackten Fischer mit blutverschmierten Armen Fischen die Köpfe ab und warfen sie in Bottiche voller Salzlake. Wir drängten uns an die Stände.

»Feine Forellen, die besten auf den Fischmarkt!«, schrie mir ein Händler entgegen und ließ seine Hände in Forellenhäufen hineinfahren.

»Herrliche Aale, alle lebendig!«, rief mir Balthasar entgegen und zog einen langen, verknäulten Aal aus einem hölzernen Wassertrog. Ich wandte mich ihm zu und er reichte mir den zappelnden Aal über die Bank, aber ich wollte die unappetitliche Seeschlange nicht anfassen. Ansgar zog einen Eimer mit klarem Wasser und ein zu etwa einem Drittel gefülltes Fass mit Salzlake zu sich heran und zwinkerte Channah zu.

»Willst du unsere Hechtpastete probieren?« Sie nickte zögernd, durften wir doch unkoschere Seeschlangen nicht essen, sondern nur Fische. Er reichte ihr eine Tonschale, in der Hechtstücke mit Zwiebel, Knoblauch, Pilzen und Weißwein eingekocht und mit Weißbrot und Milch eingedickt waren. Balthasar hielt den zappelnden Aal immer noch in der Hand und schmiss ihn schließlich in das Holzfass zurück. Balthasar überreichte Channah

ein Essensmesser, womit sie ein Fischstück aufspießte und hineinbiss. Ihr Gesicht verzog sich genussvoll: »Köstlich!«

Ansgar schlug Balthasar vor Begeisterung auf den Rücken. »Was habe ich gesagt! Lieber einen fetten Hecht als das Matthäusevangelium Recht.«

Ohne von den dreien beachtet zu werden, schlenderte ich weiter, um die Schwimmblase eines Störfisches zu erstehen. Die Netze und Reusen der Fischer trockneten am flachen Ufer. Ein Händler hielt mir einen grünlich blauen Fisch unter die Nase.

»Sankt Hering wird er genannt und auch in Rom ist er bekannt.«

Ich schüttelte den Kopf. Daraufhin warf der Fischer den Heringskopf mit einem wuchtigen Schlag seines Messers auf den Boden und brabbelte:

»Stell dir vor! König Heinrichs Anhänger sammeln sich hier im Schwabenland und die Truppen des Kaisers werden von Tag zu Tag größer. Tausende von Menschen strömen ihm auf seinem Weg nach Regensburg zu.«

»Ja, Kaiser Friedrich wird bald in Worms heiraten.«

Der Fischer schaute mich einen Moment stumm an.

»Kind, der Kaiser kommt ins Rheinland, um seinen Sohn zu bestrafen und dessen ehemalige Braut zu heiraten. Das muss man sich einmal vorstellen! Wir stehen zwischen einem Krieg von Vater und Sohn und Kaiser und König.«

Während er sprach, nahm er den Hering aus und schmiss ihn in die Salzlake.

»Verkaufst du auch Stör?« Er zog einen langen Fisch mit flachem Kopf aus einem Eimer.

»Hier, der ist zum Laichen in den Rhein gekommen und jetzt habe ich ihn erwischt.«

Er hielt mir den Störfisch unter die Nase. Ich nickte und gab ihm eine Münze. Daraufhin schlug er den Fisch mit einem Holzhammer tot, hieb ihn den Kopf ab und rollte ihn in einen Leinenlappen. Channah stand inzwischen neben mir und schnatterte:

»Ansgar und Balthasar sind so nett und ich bin so aufgeregt wegen der Hochzeit von Kaiser Friedrich. Wie seine Braut aussehen wird? Welches Geschmeide sie tragen wird? Ob er sie liebt? Wenn ich doch auch schon bald meinen Bräutigam kennenlernen würde! Bist du auch aufgeregt, wenn du an deine Hochzeit denkst?«

Ich verstaute den Stör in meinen Lederbeutel am Gürtel und zog Channah zu den Apfelbäumen hin.

»Channah, vielleicht wird es Krieg geben und dann werden die jüdischen Gemeinden im SCHUM-Land zuerst darunter leiden. Wir leben außerhalb der Stadtmauer, und bei Krieg brauche ich mir keine Sorgen wegen einer Heirat zu machen.«

Channah fing zu weinen an.

»Du bist einfach nur garstig, Chaja, ich will nicht an Tod und Elend denken, sondern an eine wunderbare Hochzeit.«

Ich schaute auf den Rhein, der durch Hochwasser neue Flussarme bildete, kleine Inseln aus Schwemmsand und Kies. Letztes Frühjahr überschwemmte das Hochwasser die Hafenebene auf einer Breite von ein bis zwei Meilen. Dieses Jahr standen wir mit beiden Beinen auf festem und grünem Rasen und blickten über den Strom. Der Duft von Frühling und eine frische Brise wehten mich

an. Ich drehte den Kopf in die Brise, ließ den Lederbeutel mit dem Fisch zu Boden gleiten und hob den Saum meines eng anliegenden Unterkleides. Zusammen mit meinem ärmellosen Überkleid band ich nun den Rocksaum mit meinem Gürtel fest um Taille und Hüften. Channah trocknete ihre Tränen und flüsterte schockiert:

»Was machst du?«

Die knorrige Baumrinde kratzte unter meinen nackten Fußsohlen, als ich den kleinen Apfelbaum hochkletterte, um unreife Äpfel zu pflücken. Es war Ende April und die Sonne schien hell vom azurblauen Himmel. Das jüdische Pessachfest stand an. Der Auszug des israelischen Volkes aus Ägypten. Von Sklaven zu freien Menschen, so erzählte es die jüdische Geschichte seit Jahrtausenden. לשנה הבאה בירושלים. /Le schana po, le schana haba be Jeruschalajim – Dieses Jahr hier, nächstes Jahr in Jerusalem. Als ich vom Baum hinabstieg, saß Channah am Baum gelehnt und knabberte an einem Stück Latwerge.

»Das hab ich von Ansgar! Er kennt so viele Köstlichkeiten. Er hat Birnen zerkoht, mit Honig versetzt, an der Luft trocknen lassen und dann in dünne Scheiben geschnitten.«

Sie leckte sich die Finger ab. Ich ordnete meine erbeuteten Äpfel und begann zu jonglieren. Mit der einen Hand fing ich einen Apfel und mit der anderen begleitete ich die Bewegungen geschickt, so dass es aussah, als zöge ich drei Äpfel an unsichtbaren Schnüren in die Höhe. Channah klatschte begeistert in die Hände und schließlich ließ ich mich erschöpft auf den Rasen fallen und lugte direkt durch das Gras auf den Hafen.

»In zwei Wochen werde ich das alles hier verlassen!«

Ich machte eine ausdrucksvolle Bewegung mit meinem Arm gen Himmel, um die Größe meines Königreiches aufzuzeigen. Die Wolken am Himmel bewegten sich zu einer horizontalen und vertikalen Linie mit einem losgelösten Fuß auf der linken Seite, und bildeten den hebräischen Buchstaben  $\pi$ /He, die Abkürzung für Gott. Da bemerkte ich auf der anderen Seite des Flusses galoppierende Reiter. Die Wolken wanderten weiter und mit ihnen der heilige Buchstabe, Gottes Name. Kirchenglocken ertönten und es wurde leicht dunkel. Ich erhob mich langsam vom Rasen. Ein eigenartiger Wind wehte und ich glaubte, Worte zu hören, die mich riefen. Der Geruch von brennendem Stroh lag in der Luft. Ich sah, wie längliche Schiffe in den Hafen einfuhren und dann erblickte ich das weiße Segel, auf dem ein rotes Kreuz schillerte – das Kreuz der Tempelritter. In meinen Ohren klingelte der Schlachtruf der Templer:

»Hep! Hep! Hierosolyma est perdita – Jerusalem ist verloren.«

Ich ließ meine Lederschuhe und den Lederbeutel mit dem Fisch liegen und rannte los. Gleich hinter mir folgte Channah mit einem Aufschrei. Mehrmals trat ich auf Steine oder Wurzeln. Ich stürzte, scheuerte mir Hände und Knie auf und wurde von Channah hochgezogen. Wir liefen weiter und meine Augen weiteten sich vor Aufregung. Mein Herz schlug mir bis zum Hals. Der Stechginster am Rand des Weges riss uns die Beine auf und schwer atmend blieb ich einen Moment mit trockenem Mund stehen. Als ich zurückschaute, rückten die roten Kreuze näher und näher. Mein Vater! Mein Großvater! Meine Familie! Das jüdische Viertel! Voller Schrecken gewahrten wir einen

dichten Regen brennender Pfeile am Himmel. Horden von bewaffneten Männern stampften inzwischen auf Worms zu. Staubverschmierte Fremde, die das Gonfanon, das schwarzweiße Banner der Tempelritter und das Wapen von König Heinrich in den Händen hielten. Viele von ihnen trugen vor Schmutz starrende graue Hemden, auf denen rote Kreuze gemalt waren, und ich erkannte, dass es nicht Farbe, sondern Blut war. Eine Gruppe Männer näherte sich uns, ein Lied grölend, und wir sprangen sofort ins Gebüsch. Ich sah ihre verzerrten Gesichter. Sie schleiften etwas hinter sich her, das zunächst hinter ihren Beinen verborgen blieb. Ich wollte es gar nicht wissen, als auf einmal in geringem Abstand die blutbespritzten Leichen meines Nachbarn Jehesiel, seiner Frau und seiner zwei Söhnen vorbeigezerrt wurden. Channah stierte ihre Eltern und ihre Brüder aus schreckerstarrten Augen an. Die Soldaten hatten ihnen die Kleider vom Leib gerissen, und wir waren wie versteinert, als wir ihre nackten Leiber erblickten. Da, wo ihre Geschlechtsorgane hätten sein sollen, war nur zerhacktes Fleisch und ihre Körper waren mit hellrotem Blut beschmiert. Aus den Mündern der Männer ragte wie eine Verzierung ihr Geschlecht heraus. Zwischen den Beinen von Channahs Mutter war eine tiefe Wunde zu sehen, und unter ihrem Kiefer klaffte ihre Kehle auseinander. Channah entfuhr ein schluchzender Schreckensschrei, doch die Mörder hatten sie bei ihrem grölenden Gesang gar nicht gehört. Wir schlepten uns durch das Gestrüpp und versuchte uns aufzurichten, aber aus Channahs Beinen war jegliche Kraft gewichen, sodass sie auf allen vieren weiterkroch bis ich sie hochzog. Ich blieb stehen, bis ein Gefühl in meine Beine zurückkehr-

te. Als ich nicht mehr wankte, stampfte ich mit schweren Beinen zwischen Martinspforte und Scharfrichterturm durch das Obere Judentor der Nordanlage, das die einzelnen Stadtviertel voneinander und auch die Judengasse von der Stadt trennte. Ich hetzte die Steintreppe unseres Zuhauses hoch, berührte nicht einmal die Mesusa am Türpfosten – das schmale Holzetui unter dem Türsturz, in der das jüdische Glaubensbekenntnis auf einem Pergamentstreifen stand –, sondern rutschte auf blutenden Füßen ins Haus.

Ich hatte Channah völlig vergessen, die draußen vor ihrem Zuhause mit greller Stimme rief: »אמא/Ima! אבא/Abba!«

Ich starrte auf die weiß gekalkten Wände meines Zuhauses. Unsere Magd Belat schrubkte die Holzdielen sauber, die auf dem festgestampften Lehm Boden aufgeschraubt waren. Sie schaute entsetzt auf meine hochgebundenen Kleider und die blutenden Füße.

»Was ist passiert? Du kommst so nicht in die Wohnräume!«

Sie stellte sich schützend vor einem Tisch, auf dem zwei große silberne Kerzenhalter und ein wertvoller Kiduschbecher für Rotwein prangten. Zitternd stand ich auf dem wollenen Teppich und blickte verzweifelt auf einen Kasten mit gewölbtem Deckel. Ich brachte keine Wörter heraus und schwankte unkontrolliert. Belat griff nach einem Lappen und wischte weiter über eine kleine Truhe neben dem Kamin.

»Du kannst hier nicht herein. Ich habe alles ausgewaschen und ausgebürstet. Nirgendwo ist ein Krümel Sauer Teig mehr zu finden.«

Ich versuchte mich vorbeizudrängen und sie postierte sich mit ihrem Waschlappen schützend vor den Treppenflur, der zu unseren Wohn- und Schlafräumen führte. Dann entdeckte sie an der Wandvertäfelung neben silbernen Kerzenhaltern einen Schmutzfleck und wischte mit ihrem Lappen darüber. Ich nutzte die Gelegenheit und stürmte die Treppe hoch in unseren Wohnraum. Dort bückte sich mein Vater, ein schlanker Mann Mitte dreißig mit dunkelbraunen Haaren und hoher Stirn, in einen Schrank. Er schaute kurz hoch.

»Da bist du ja! Das gesamte Geschirr muss noch mit kochendem Wasser gespült, geputzt und mit kaltem Wasser übergossen werden. Geh in die Mikwa und reinige sie dort. Außerdem müssen die Kupferpfannen und Eisentöpfe für Pessach ausgeglüht werden.«

Mein Großvater, Rabbiner Eleazar, kam aus seiner Arbeitskammer und wühlte in den Fächern eines großen Eichenholzschrankes herum, schob dabei Federn, ein Tintenfass, Bimssteine und Pergamentrollen hin und her und fragte mich dabei:

»Hast du den Stör mitgebracht?«

Ich stand sprachlos im Raum und starrte mit leerem Blick vor mich hin. Mein Vater rückte ärgerlich ein Stück näher zu meinem Großvater hin.

»Chaja! Du wirst bald David Ben Salomon aus Troyes heiraten und dein Verhalten entspricht nicht dem einer jungen Dame! Deine Beine! Dein Rock!«

Daraufhin fand ich endlich meine Stimme wieder und schrie gellend: »Die Tempelritter kommen!«

Während wir uns in unserem Haus versteckt hielten, starrte ich auf die Straße. Was für ein Mensch war

ich? Meine beste Freundin Channah. Ich hatte sie allein mitten auf der Straße stehen lassen. Ein anschwellendes Geschrei aus der Stadt drang zu uns. An der Judenpforte flatterte das weiße Banner mit dem roten Tatzenkreuz im Wind. Vereinzelt tauchten Sarazenen zwischen den Tempelrittern und den Söldnern des Königs auf. Weiß gekleidete Männer mit runden Buckelschildern, Kurzbögen und roten Gürteln, deren Augen dunkel aus der roten Kopfbedeckung leuchteten.

»Diese sarazenischen Ritter, *Hasch-haschin* oder *Assassinen* genannt, morden unter dem Einfluss der Droge *Haschisch*«, erklärte mir mein Vater Jakob leise. »Unter dem Einfluss dieses Rauschmittels glauben sie, dass sie sich in Allahs Paradies befinden. Dann ziehen sie aus, ihre Feinde zu töten, wissend, dass sie selbst gefasst und getötet werden. Aber sie sind überzeugt davon, dass sie, wenn sie nach ihrem Mordauftrag sterben, ins Paradies zurückkehren werden.«

Reiter in knielangen Kettenhemden saßen ruhig auf den Pferden und ihre runden Helme mit Nasenschutz wippten mechanisch auf ihren Köpfen. Sie warteten und wir warteten. Die Hände meines Großvaters umschlossen fest sein *Rokeach*-Buch und er sprach zu mir:

»Fass das Pergament ruhig an, ist es nicht fein wie Seide?«

Ich streckte zögernd meine Hand aus und nickte ängstlich.

»Kein Fleck, keine Nähte, eine einheitlich angenehme Färbung. Schau dir die ersten Worte an: **וְאֱנֹשִׁים אֱלֹהִים** / *Elohim weAnaschim* – Gott und die Menschen.«